Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 18 (1934)

Heft: 5-6

Artikel: Ein "Schutzbund" gegen den Sprachverein!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Landesbibliothek, Bern

Mitteilungen

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Berfandstelle: Rusnacht (Zurich). Drud: E. flud & Cie., Bern.

Berglichen Glückwunsch zum neunzigsten Geburtstage

unserm verehrten treuen Mitgliede

Herrn dr. Andreas Baumgartner

(geboren am 6. Maí 1844).

Herr Dr. Baumgartner ist nicht nur dem Lebensalter nach unser ältestes Mitglied; er gehört auch zu unsern ältesten im "Dienstalter", d. h. in der Bereinszugehörigkeit; er ist 1906 eingetreten. Seine überaus fleißige und erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Fremdsprachunterrichts hat ihn freisich verhindert, an unserer Arbeit so tätigen Unteil zu nehmen, wie wir es gewünscht hätten, aber er hat seine Muttersprache immer hochgehalten. Nicht vergessen sei ihm seine schöne Arbeit "über unsere Schrift" in unserer Rundschau 1916. Baumgartner hat uns immer wieder seine Freude an unserer Arbeit ausgedrückt; wir hoffen, daß wir ihm diese Freude noch oft bereiten dürfen.

Ein "Schutbund" gegen den Sprachverein!

In der Rundschau 1933 (S. 17—19) haben unsere Mitglieder gelesen, daß uns ein Herr Adolf Frei in Zürich wegen unseres Kampfes gegen das Fremdwort im "Schweizer Spiegel" (April 1933) und in einer besondern Schrift "Die völkische Bewegung eine nationale Ge-sahr" angegriffen habe. Der "Schweizer Spiegel" hatte uns die Aufnahme einer Erwiderung zugesagt, und diese ist endlich im März 1934 erschienen, rein fachlich gehalten, ohne Erwähnung des angegriffenen Sprachvereins; denn wenn die Sache der Sprachreinigung gerechtfertigt war, war es auch der Berein. In derselben Nummer folgte aber eine "Replik" Freis, in der unsere sachlichen Gründe als bloße Seuchelei dargestellt wurden; denn hinter dem Berfasser der Erwiderung werde "der Leser ohne Mühe den kampfgewohnten Berfechter einer bestimmten Sache erkennen können und batfächlich steckt hinter dem gutklingenden bürgerlichen Namen ein sehr aktives Mitglied des deutschschweizerischen Sprachvereins". Warum der Schriftführer dieses Sprachvereins keinen gutbürgerlich klingenden Namen führen dürfte (das wollte Frei natürlich sagen), war nicht erklärt, aber über den Berein ging es nun her — huh! Er sei "als eine Filiale des Alldeutschen Sprachwereins ausgewiesen". "Wie sollte man da schweizerisches Nationalgefühl erwarten?" Unser Kampf gegen das Fremdwort sei "ein Kampf deutscher Interessen gegen unser wachsendes Nationalbewußtsein"! Den beleidigenden Vorwurf unschweizerischer Gesinnung suchte Frei schon im ersten Angriff und in seiner Replik neuerdings zu stüten durch Behauptungen und Vermutungen, die teils gänzlich haltlos, teils geradezu lächerlich sind. Mit Begeisterung hatte er den Perron als "ein Stück unserer Eigenart" verteidigt, und wir glaubten einen Wig zu machen mit unserer Erwiderung, er und andere scheinen das Wort geradezu als ein "schweizerisches Nationalheiligtum" zu betrachten, aber Frei erklärt schwungvoll: "Jawohl, der Perron ist fast so etwas wie ein Nationalheiligtum." Er behauptet auch, wir legten jährlich dem "mächtigen Allbeutschen Sprachverein folgsam Rechenschaft ab" und hätten ihm seinerzeit gemeldet, es sei uns gelungen, an der Basler Wasserwirtschaftsausstellung von 1926 "jegliche französische Aufschriften zu verhindern". In seinem ersten Angriff hatte dieser Berteidiger des Fremdworts als Waffe gegen die geistige Ueberfremdung das "spezifisch schweizerische Ressentiment" genannt und dieses Fremdwort erklärt als die "Zurüchaltung gegen ausländische Beeinfluffungsversuche"; wir hatten ihm dann diese grundfalsche Erklärung vorgerückt als ein Beispiel für die Schwerverständlichkeit der Fremdwörter. ("Hätte sich der gräfliche Schwäger Renserling deutsch ausgedrückt, so hätte ihn A. F. nicht falsch verstanden und seine falsche Auffassung auch nicht weiter verbreitet, sich auch bei denen, die es richtig verstehen, nicht lächerlich gemacht"), aber das nennt Frei "schulmeisterliche Spitz-findigkeit".

In einer persönlichen Unterredung haben wir den Eindruck gewonnen, Frei sei im Grunde doch ein anftändiger Mensch und nur ein jugendlich stürmischer Ueberpatriot. Es stellte sich dabei heraus, daß er unsern Verein eigentlich nicht aus unsern eigenen Schriften kennen gelernt hatte (er sprach noch im März 1934 Bermutungen aus, die wir im Sommer 1933 schon widerlegt hatten), sondern auf dem Umweg über die Zeitschrift "Muttersprache" des Deutschen Sprachvereins. Weil dort regelmäßig unsere jährliche Rundschau besprochen wird, glaubt er, wir seien dem Deutschen Sprachverein "zur Rechen-schaft verpflichtet". Dieser Deutsche Sprachverein, der früher Allgemeiner deutscher Sprachverein hieß, heißt bei Frei regelmäßig "der Alldeutsche Sprachverein" (genau so geschrieben), so daß beim unkundigen Leser der Glaube

entstehen muß, es gebe einen Verein dieses Namens, eine bewußte und wohlüberlegte Irreführung, die auf der äußersten Grenze des Anständigen liegt. Den guten Glauben für seine Auffassung von unserm Berhältnis zum Deutschen Sprachverein, bessen "Filiale" wir seien, kann man ihm trot allem zubilligen deshalb, weil bis vor burzem im "Geschäftlichen Teil" der "Muttersprache" jeweilen eine Uebersichtstafel erschien, in der die "Söhe der Mitgliederbeiträge" angegeben war für die "Zweigvereine und Tochtervereine" im reichsdeutschen Gebiet, in Desterreich und Böhmen und "in der Schweiz". Das war rein rechnerisch gemeint, nicht vereins= rechtlich, aber für den Unkundigen war es in der Tat irreführend, und wir haben auch Mitglieder, die daran Anstoß nahmen. Wenn wir ein Zweigverein des Deutschen Sprachvereins wären, müßte das in unsern Satungen stehen; auch wäre dann jedes Mitglied unseres Bereins zugleich Mitglied des Deutschen Sprachvereins und erhielte dann dessen Zeitschrift unentgeltlich, während nur etwa zwei Drittel unserer Mitglieder sie beziehen und das gegen einen Zuschlag. Da es sich bei dieser Uebersicht um eine bloße Formsache handelt, hat die Geschäftsleitung des Deutschen Sprachvereins auf unser Gesuch diese Darstellung sofort aufgegeben.

Da es uns nicht gleichgültig sein konnte, wenn wir in dem doch ziemlich stark verbreiteten "Schweizer Spiegel" in diesem ganz falschen Lichte erschienen, verlangten wir nochmals Gelegenheit zur Widerlegung, und seine Schriftleitung, obwohl sie grundsätlich auf Freis Seite steht, war so anständig, sie aufzunehmen (April 1934, S. 75, wieder unter dem allerdings unrichtigen Titel "Reichsdeutsch und Muttersprache" — Reichsdeutsch für Schriftdeutsch). Wir nahmen darin den guten Glauben, den Frei dem Schriftführer des Sprachvereins in einem persönlichen Briefwechsel ein Bierteljahr vor dem Erscheinen der "Replik" zugebilligt hatte ("Ich bin selbst überzeugt, daß auch Sie für unser Vaterland nur das Beste wollen"), auch für den Sprachverein in Unspruch, und Frei hat uns darin ausdrücklich zugestimmt und für die Aufklärung gedankt, wenn er auch grundfätlich immer noch anderer Ansicht ist. Uebrigens hatte er schon in seiner Replik erklärt, er habe "nichts gegen eine vernünftige Sprachreinigung" (wie üblich), er sei nur "gegen

die sprachliche Gleichschaltung".

In seinem leidenschaftlichen Kampfe gegen eine Gefahr, die er nach unserer Meinung überschätzt und wir nach seiner Meinung unterschäten, hat Frei im letzen Iahre auch einen "Schweizer Schutzbund" gegründet, den er selber leitet und der seine "Sektionen" u. W. in Zürich (unter seiner Leitung) und Basel hat. Zweck des Vereins mit dem etwas allgemein gehaltenen Namen ist "die Wahrung der kulturpolitischen Interessen unseres Staates". In seinem Kampfe "gegen die ausländische Sprachund Kulturpropaganda und gegen die Uebernahme sogenannter völkischer Ideologien" hat Frei, wie wir gelegentlich in der Zeitung lasen, unsern Berein ausdrücklich angegriffen. Aber das war im Laufe des Winters, und nachdem wir ihm mündlich und schriftlich seine verschiedenen Irrtimer nachgewiesen haben und er uns für die Aufklärung öffentlich gedankt hat, wird er uns künftig doch wohl etwas sachlicher behandeln und seine Worte gründlicher überlegen. Wenn er den Widerspruch gegen politisch=alldeutsche Ansprüche, etwa gegen erdkundliche Behauptungen wie die, die deutsche Schweiz sei "deutscher Boden unter fremder Herrschaft", zu seinen Aufgaben zählt, so tut er das, was wir letztes Jahr in unsern "Mitteilungen" auch getan haben. Gegen eine vernünftige Sprachreinigung hat er ja auch nichts einzuwenden und erklärt die Forderung nach einem "korrekten Schriftbeutsch" für überaus notwendig — also löse er seinen Schubund auf und komme zu uns; er soll uns willkommen sein! — Wir gedenken in Zürich einmal eine gemeinsame Aussprache der beiden Bereine zu veranstalten; es wundert uns nur, ob der Schubund die Einladung dazu annehme.

Trost auf dem Büchertisch.

Da ist also ein besonderer Schweizer Schuthund gegen unsere deutschschweizerische Sprachgemeinschaft mit dem Reiche gegründet worden, und immer wieder hört man, besonders aus Lehrertreisen, das Schriftbeutsche seis für uns eine "Fremdsprache". In der "Weltwoche" stand fürzlich, der deutschschweizerische Rundsuntsender sollte grundsätlich schweizerdeutsch geführt werden; denn "wer behauptet, Hochdeutsch sei unsere Muttersprache, der lügt". (Und wer sagt, Kellers Lied "O mein Heimatland" sei in einer Fremdsprache gedichtet, sagt der die Wahrsheit?). Gelegentlich hört man auch die Gründung einer "deutschschweizerische Akademie" vorschlagen, die eine deutschschweizerische Schriftsprache vorzubereiten hätte, usw.

Aber unterdessen erscheint, von tüchtigen Kachleuten geschrieben, in unserm Lande ein Buch um das andere, das uns zu einem guten Deutsch anleiten will im Sinne der Sprachgemeinschaft aller Deutschsprechenden inner- und außerhalb des Reiches. Da kam 1932 eine Schrift heraus: "Wie schreibe ich einen guten Reklametert?" (von H. Behrmann, Berlag Organisator A.=G. Zürich, 94 G., fart., 4 Fr. 50 Rp.). Die Werbetätigkeit ist heute ein Beruf, ja schon fast eine Wiffenschaft, und bezieht ihre Grundsätze von Schopenhauer und Eduard Engel. So auch in diesem muntern Büchlein, das auch der lesen mag, der in der Sache nicht tätig ist und eher eine Abneigung fühlt gegen jene, die sie an ihm ausüben wollen, denn häufig verfahren diese Herren eben nicht nach Behrmanns Grundsat: "sich den Gegenstand vorstellen, über den man, und den Leser, für den man schreibt, ehrlich sagen, was man weiß, und keine Worte machen, wo nichts zu sagen ist"! Da bringt er auch gleich den Unfang eines verfehlten Werbebriefes: "Es dürfte Sie interessieren zu erfahren, daß wir das größte Spezialhaus der Stadt in Damenmänteln sind" und fügt bei: "Nein, das interessiert den Leser nicht im geringsten". Behrmann hat Engels Stilkunft gründlich angesehen und nennt sie geradezu "die Bibel des deutsch= schreibenden Menschen, die zu lesen mehr Bergnügen als Arbeit" sei. Auch er warnt vor der schweizerischen "Ei= genart", wenn sie einfach die Mundart übersetz und schreibt (wie die Maßabbeilung "Globus" am Zürcher Löwenplag): "Das milfte der richtige Anzug für Sie geben". Schlamperei sei aber auch "die Anwendung gewisser Fremdwörter, die manchem als Zeichen "schweize-rischer" Ausdrucksweise gilt. Ich weiß mich darin einig mit dem Deutschschweizerischen Sprachverein. Wenn ich in einem Exposé eine effektive Rendite des Projektes herauskalkuliere, die in einer Filiale deponierten Effekten notiere, für mein mondanes Etablissement einen routinierten Concierge zu engagieren wünsche, so muß diese Welscherei jedem Welschen von einigermaßen gesundem Sprachgefühl einfach auf die Nerven gehen und sollte es